Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 9. Laasphe, Mittwoch den 1. Februar 1899. 24. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 31. Januar 1899.

Unser Kaiser vollendete in voriger Woche sein vierzigstes Lebensjahr. An herzlichen Glückwünschen und Kundgebungen aller Art von nah und fern hat es nicht gefehlt. Deutschland zählt seine Angehörigen in Wehr und Waffen, wie im Bürgerkleide auch an den entlegensten Küsten der Erde. In Asien, in Afrika, in den Meereswüsten der Südsee weht auf deutschem Besitz die deutsche Flagge, regt der deutsche Kaufmann fleißig die Hände und ringt der Plantageubauer dem ergiebigen Boden immer neue Werte ab. Die deutsche Arbeit dort draußen, wie unsere eigene Thätigkeit im alten Heimatlande steht unter dem Schutz und Schirm des deutschen Kaisers, dessen Ansehen und Autorität gegenüber anderen Nationen die Deutschen draußen vor allem erkennen und zu würdigen wissen. Im Frieden war es dem dritten Hohenzollernkaiser bisher beschieden, seines hohen und verantwortungsvollen Amtes zu walten, dessen Ziel ist, Deutschland groß und glücklich zu machen; in fernerem ungetrübten Friedensleben möge es dem Herrscher vergönnt sein, sein Ziel zu erreichen. Bisher ist das Deutsche Reich und das deutsche Volk nicht von dem hohen Standpunkt, auf welchem es sich befand, herabgestiegen; immer weiter voran wollen wir unter Kaiser Wilhelms II. Führung streben, eingedenk dessen, daß rostet, was rastet!

Im Reichstag ist unendlich viel geredet, ohne daß ein praktischer Erfolg zu Tage getreten wäre. Die sozialpolitischen Verhältnisse sind nach allen Richtungen hin beleuchtet, es wurden Stimmen laut, die für ein energisches Fortschreiten in der Sozialreform eintraten, während andere wieder ausriefen: Genug und übergenug! Auch das zu erwartende neue Gesetz über den Schutz von Arbeitswilligen gegen Streikausschreitungen ist reichlich durchgehechelt, noch bevor es in seinen Einzelheiten bekannt geworden ist, und auch hier gingen die Anschauungen wieder bedeutend auseinander. Die Minderheit verlangte die strengsten Bestimmungen, die Mehrheit forderte, daß Gewährung weiterer Koalitionsrechte an die Arbeiter die Voraussetzung von solchen Neuerungen sein müßte. Es wird sehr schwer sein, das Gesetz zu Stande zu bringen. Die Anträge auf Aufhebung des Jesuitengesetzes sind wieder einmal, wie schon so oft, angenommen. Von Seiten der verbündeten Regierungen war niemand im Reichstage anwesend; es bleibt also eine offene Frage, was geschehen wird. Für die Aufhebung des § 2, welcher die Ordensmitglieder Aufenthaltsbeschränkungen unterwirft, stimmte auch ein Teil der konservativen Partei. Viele innere Reichs-Angelegenheiten wurden im preußischen Abgeordnetenhause aus Anlaß der Beratung des Staatshaushalts berührt; neue Darlegungen wurden nicht vorgebracht. Das Gleiche war bei der Besprechung der Dänen-Ausweisungen aus Schleswig-Holstein der Fall. Die Klagen über die mangelhafte Akustik im neuen schönen Abgeordnetenhause sind, wenn auch nicht ganz, so doch teilweise verstummt.

Das ungarische Ministerium Banffy wird nun doch wohl einem Ministerium Szell den Platz räumen, damit endlich ein gedeihliches Arbeiten im Budapester Reichstage wieder ermöglicht werden kann. Immerhin bleibt die ganze Sachlage außerordentlich bedenklich. Wieder ist es der parlamentarischen Minderheit durch Spektakel und Arbeitsverweigerung gelungen, einen Ministerwechsel herbeizuführen. Jede in der Minorität befindliche Partei kann sich hieraus für die Zukunft eine Lehre ziehen, und damit werden alle verfassungsrechtlichen Grundlagen auf den Kopf gestellt. Die Ueberzeugung der Mehrheit soll entscheiden, nicht die Spektakelsucht der Minderheit. Im österreichischen Reichsrat dauern die Einigungsverhandlungen fort. Trübe Aussichten nach wie vor für eine gedeihliche Entwicklung der habsburgischen Monarchie.

Das Programm für die Friedenskonferenz liegt nunmehr amtlich vor und die beteiligten Regierungen können ihre Stellung dazu im Einzelnen formuliren. „Um die Mittel für die Einstellung der Rüstungen zu suchen und die Wege zu bahnen, bewaffneten Konflikten durch die Mittel der Diplomatie zuvorzukommen," soll der „Ideenaustausch" folgende acht Punkte behandeln:

1. Das Uebereinkommen, für eine bestimmte Frist die Effektivstärken des Kriegsbudgets nicht zu erhöhen und zu untersuchen, wie eine Verminderung derselben zu erreichen sei. 2. Das Verbot des Gebrauchs neuer Feuerwaffen mit Explosivstoffen. 3. Die Einschränkung der Verwendung vorhandener Explosivstoffe und das Verbot der Verwendung solcher aus Luftballons. 4. Das Verbot der Verwendung von Untersee- und Tauchertorpedobooten, sowie die Verpflichtung, keine Kriegsschiffe mit Sporn zu bauen. 5. Die Anwendung der Genfer Konvention auf Seekriege. 6. Die Neutralisirung der Rettungsschiffe. 7. Die Revision der nicht ratifizirten Brüsseler Erklärung über die Kriegsbräuche. 8. Die grundsätzliche Annahme der guten Dienste und des fakultativen Schiedsgerichtsverfahrens, um bewaffnete Zusammenstöße zu vermeiden, sowie eine Verständigung über die Anwendung dieser Mittel, Ausgeschlossen von der Beratung sind alle Fragen, die politische Beziehungen der Staaten und durch Verträge festgelegte Ordnung der Dinge betreffen.

Die Engländer haben einen Schritt weiter auf dem Wege gethan, der sie dereinst von Nordafrika nach dem Kapland führen wird. Sie haben das weite Gebiet des Sudan für ihr Eigentum erklärt, und damit die Sache einen besseren Anstrich erhält, dem Khedive von Aegypten die Mitherrschaft zugestanden. Wehe aber dem armen Khediven, wenn er sich jemals einem Befehl der Engländer widersetzen sollte!

Das Programm der Friedenskonferenz.

Als die erste Einladung zur Abrüstungs- und Friedenskonferenz bekannt wurde, legte die Presse allgemein bei den Erwägungen der Möglichkeit ihrer Abhaltung das Hauptgewicht auf den in Frankreich vorhandenen Revanchegedanken. In Frankreich konnte man auch bald genug Stimmen vernehmen, die vor Abrechnung mit Deutschland und vor Herausgabe des „Raubes" von 1870 jede Abrüstung für ein Verbrechen am Vaterlande erklärten. Heute schweigen diese Stimmen mit Rücksicht auf augenblickliche politische Berechnungen und heute erklärt Graf Murawieff es sogar für eine Vorbedingung der Konferenz, daß alle Fragen von ihr ausgeschlossen bleiben, welche die politische Beziehung der Staaten zu einander und die durch Verträge festgesetzte Ordnung der Dinge (also auch den Frankfurter Frieden!) betreffen.

Die Mächte sollen sich nach dem russischen Vorschlag zunächst auf eine bestimmte Frist verpflichten, keinen Pfennig mehr als bisher für militärische Zwecke auszugeben, dann aber gleichzeitig eine Verminderung der Militärlasten und damit der Rüstungen nach jener Frist vereinbaren. Eine wesentliche militärische Mehrbelastung der Völker bringt die fortwährende Ausbildung der Schießwaffen mit sich, sowohl der Handfeuermodelle wie der Kanonen. Die Staaten mit starker militärischer Organisation, wie das Deutsche Reich und Frankreich, wachen darüber, dem Nachbar hinsichtlich des Schießmaterials immer voraus zu sein; hier wie dort gilt die erste Forderung der Sicherung des Landes und des Friedens. Nun verlangt das Murawieffsche Programm, daß kein Staat mehr ein neues Schießgewehr-Modell einführen, keine neuen Kanonen mehr herstellen solle; keine Neuarmierung der Artilerie, keine Vervollkommnung des kupfernickelplattierten Stahlblechmantelgeschosses unseres Gewehrs, aber auch keine Vermehrung seiner Durchschlagskraft, keine Erzielung größerer Rasanz durch Erfindung eines noch kräftiger wirkenden Pulvers.

In Verfolg dieses letzteren Verbotes soll die Verwendung der vorhandenen Explosivstoffe eingeschränkt werden: also weniger Bomben und Granaten im Felde und bei Belagerungen.

Die „Jüngeren" in der modernen Kriegswissenschaft werden dem Programm Murawieffs ganz besonders wenig Geschmack abzugewinnen wissen, da es ihre hervorragenden Ideen zu nichte machen will. So die Bewerfung des Feindes in seiner gedeckten Stellung mit Bomben vom Luftballon aus; ferner die Ausbildung der unsichtbaren Unterseeboote. Hinsichtlich der letzteren glauben gerade jetzt die Franzosen mit ihrem „Gustave Zédé" den Vogel abgeschossen zu haben und hoffen schon auf Vernichtung Englands als erste Seemacht durch Frankreich mittels jener Fischboote — und nun will der „große Freund" Frankreich seine beste Hoffnung rauben.

Familie Poller.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Ah, des Häuserspekulanten," warf eine Damenstimme ein. „Ist derselbe wirklich so reich?"

„Er gilt für einen mehrfachen Millionär," antwortete ein Herr.

„Der Sohn hat ein interressantes Gesicht," fuhr die Dame fort.

„Er ist ein ganz vorzüglicher Reiter," bemerkte eine Andere. „Wie leicht er auf dem Pferde sitzt."

Die erfreute Mutter stieß ihren Gatten an und auch Poller lächelte mit Genugthuung. Es freute ihn, daß man ihn für einen mehrfachen Millionär hielt.

Heino wurde von Herren umringt, welche sein Pferd bewunderten, selbst höhere Offiziere interessirten sich für das Thier, welches jedes Hinderniß so leicht genommen hatte.

„Sieh, wie sich Alle um Heino drängen, er ist der Held des Tages, der Sieger," sprach die glückliche gnädige Frau, welche in der That nicht wußte, daß die Theilnahme der Herren weit weniger ihrem Sohne als dessen Pferde galt.

Das Wettrennen war beendet, die Tribünen leerten sich. Frau Poller legte stolz die Hand in den Arm ihres Gatten, damit er sie zum Wagen führe. Selma folgte in unwilliger Stimmung; es ärgerte sie, daß ihr Lieutenant nicht ein einziges Mal vor der Tribüne vorüber geritten war. Weshalb hatte er nicht an dem Rennen Theil genommen? Sie hätte ihm den Preis vielmehr gegönnt als ihrem Bruder, der dadurch sicherlich noch hochmüthiger wurde.

Heino und der Baron kamen an den Wagen geritten. Frau Poller streckte ihrem Sohne beide Hände entgegen, sie hielt sich für die glücklichste aller Mütter.

„Gnädige Frau, ich wünsche Ihnen Glück zu dem Siege Ihres Sohnes, obgleich ich dadurch meine Wette verloren habe," sprach der Baron mit näselnder Stimme.

Die gnädige Frau verbeugte sich wiederholt.

„Mein Sohn wird es mit der Wette nicht so genau nehmen, er hat es ja nicht nöthig." bemerkte sie.

Heino warf seiner Mutter einen sehr unwilligen Blick zu, den diese jedoch nicht sah, da ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Baron gerichtet war.

„Gnädige Frau, eine Wette ist Ehrensache," fiel Meppen ein. „Uebrigens behaupte ich auch jetzt noch, daß mein ‚Ellinor' gesiegt haben würde, wenn er besser geritten worden wäre."

„Ich würde nie wetten!" warf Selma ein.

Der Baron warf nur einen flüchtigen Blick zur Seite und gab sich den Anschein, als ob er die Worte des Kindes gar nicht gehört habe.

Heino empfahl sich mit seinem Begleiter.

„Ein reizender Mensch!" rief die gnädige Frau halblaut.

„Unausstehlich," bemerkte Selma, welche den Baron von jetzt ab haßte.

Die Pferde waren durch das lange Warten und das Menschengewühl sehr unruhig geworden, der Kutscher war kaum im Stande, sie zu halten. Ungestüm stürmten sie dahin, die meisten heimkehrenden Wagen überholend.

Der gnädigen Frau war diese schnelle Fahrt nicht angenehm, sie hätte sich weit lieber in Ruhe als Mutter des Siegers bewundern lassen. Um so mehr freute sich Poller darüber, das war nach seinem Sinne, daß die meisten Equipagen hinter ihm zurückblieben.

„Fahr' nur zu," befahl er dem Kutscher, als seine Frau sich über die Schnelligkeit beklagte. „Die Leute sollen sehen, wie meine Pferde laufen können."

Der Weg machte eine Biegung, der Kutscher suchte die erregten Tiere anzuhalten, weil auf dem Wege ein Uebergang für Fußgänger war; es war ihm nicht möglich, er klatschte mit der Peitsche, um die Fußgänger aufmerksam zu machen, im nächsten Augenblicke erhielt der Wagen einen Stoß und ein lauter Aufschrei erfolgte — ein Mann war durch die Pferde niedergeworfen und überfahren.

„Allmächtiger Gott, der Onkel!" rief Kurt, sich aus dem Wagen biegend und den auf der Erde liegenden erkennend.

Auch seine Mutter hatte den Ueberfahrenen erkannt und das Blut war aus ihren Wangen gewichen.

Der Kutscher suchte mit Gewalt die Pferde anzuhalten.

„Fahr zu — fahr zu!" rief die gnägige Frau ihm zu.

Kurt wollte aus dem Wagen springen, die Hand seines Vaters legte sich auf seinen Arm und hielt ihn zurück.

„Du bleibst," sprach er.

„Nein, ich werde dem Onkel zu Hilfe eilen!" rief Kurt.

„Du bleibst!" wiederholte Poller mit befehlender Stimme. „Willst Du uns vielleicht hier auf offener Straße eine Scene bereiten?"

Kurt mußte dem Befehle seines Vaters schon aus dem

Das wird vielen unfreundschaftlich erscheinen, jedenfalls allen denen, die zur Geldsammlung für ein nationales Unterseeboot beigetragen haben.

Unter diesen Umständen und namentlich auch weil England sich nimmermehr von seinem russischen Gegner die Hände wird binden lassen wollen, ist von der Friedenskonferenz wenig zu hoffen. Zu fürchten bleibt aber immer, daß auf ihr Entzweiungen entstehen, die die Kriegsgefahr, welche sie bannen soll, erst recht nahe rücken.

Plaudereien aus der Gegenwart.

Die südlichste Millionenstadt der Erde.

♆ In 60 Jahren von einer Verbrecherkolonie zur Millionenstadt vollendeter europäischer Kultur — das ist eine Wandlung, wie sie nur in der neuen Welt möglich ist, in den gleichsam aus dem Boden gestampften Wunderstädten Nordamerikas oder den großen Handelsplätzen der englischen Kolonien. Auf eine solche wunderbare Wandlung blickt jetzt, am Ende des sechsten Jahrzehnts ihres Bestehens, Melbourne, die südlichste Millionenstadt der Erde, zurück.

Melbourne, die Hauptstadt Australiens, ist im Jahre 1837 gegründet; ihren Namen hat sie nach dem damaligen englischen Premierminister William L. Melbourne, der die Geschicke Englands von 1835—41 lenkte. Neben dem bedeutend älteren Sydney beherrscht Melbourne den australischen Handel als Hauptstadt der südlichsten australischen „Provinz" Victoria. Während der Jugendzeit Melbournens war Australien gewissermaßen noch ein Kehrichthaufen Europas, der den Abschaum der europäischen, insbesondere der englischen Menschheit aufnahm; im Laufe eines Jahrfünfts sandte England allein an die 20 000 Verbrecher nach Australien. Das geschah noch um die Mitte des Jahrhunderts. Kein Wunder, daß die jungen Städte Australiens heute, nach wenig mehr als einem Menschenalter, in mancher Beziehung noch nur zu deutlich an diesen „Stammbaum" gemahnen und die öffentliche Sittlichkeit und Sicherheit auf keiner besonderen Höhe steht. Die englische Polizei ist zwar nach Kräften bemüht, Wandel zu schaffen und die Spuren der Vergangenheit auszulöschen, allein noch weht die alte Zuchthausluft recht bedenklich und die Zahl der Verbrecher ist ebenso groß wie die Dreistigkeit der Verbrecher, die nach zuverlässigen Schilderungen das Tageslicht und die Constabler wenig scheuen, während in der Nacht die öffentliche Sicherheit vollends in die Brüche geht. Das Elend der Obdachlosigkeit, das sehr groß ist, wird in Melbourne durch das Klima beträchtlich gemildert; die Jahrestemperatur erreicht ein hohes Maximum von etwa 44 Grad, während das Minimum nur wenig unter 0 Grad liegt; so können die Arbeits- und Obdachlosen denn den größten Teil des Jahres ohne besondere Beschwerden im Freien verbringen — freilich für die Passanten weniger erbaulich! — und die Polizei muß dauernd die großen Plätze nnd Parks absuchen.

Sind diese freien Plätze als Schlupfwinkel für allerlei Gesindel und im Interesse der öffentlichen Sicherheit nicht gerade sonderlich angenehm, so bieten sie doch reichliche Entschädigung durch die gesundheitlichen Vorzüge — und hier kommen wir zu den Lichtseiten der südlichen Millionenstadt, die in diesen Dingen den Vorzug der Jugend gegenüber ihren europäischen Schwestern sehr deutlich darthut. In unseren alten Städten ist jeder Zoll des Bodens kostbar, jedes freie Eckchen wird bebaut. Mit der Größe der Städte nehmen die Plätze und Anlagen eher ab als zu, und gute, freie Luft ist für den Großstädter ein rarer, teurer Artikel. Anders dort, wo der Boden eben erst der Kultur gewonnen wird, wo es auf große Flächen nicht ankommt, wo die Gebäude nicht an die historische Enge gebunden sind. Diese Orte, die gewissermaßen als Großstädte geboren werden, können in der Anlage ganz anders eingerichtet werden, die Bedürfnisse des Verkehrs, sowie besonders die der Gesundheit viel mehr berücksichtigen. In dieser Beziehung sind denn auch die jungen Millionenstädte bisweilen mustergiltig, und auch diese südlichste unter ihnen zeichnet sich durch große Parks und prächtige Promenaden inmitten des Häusermeeres aus.

Melbourne liegt in einer Zone, die etwa der von Lissabon nach San Franzisko auf der nördlichen Halbkugel entspricht, in der Nähe einer Bucht, an welcher der Seehafen Williamstown liegt. Hier entwickelt sich ein sehr reger Handel, besonders werden eine große Menge Gold und Wolle ausgeführt; durch regelmäßigen Postdampferverkehr ist Melbourne zunächst mit Sydney und Adelaide, sodann mit Europa und Amerika verbunden; die Fahrt von Hamburg bis Melbourne dauert etwa sieben Wochen, von Melbourne bis San Franzisko vier Wochen. Die günstige Lage der Stadt, die guten Hafenanlagen und vor allem die reichen Goldfelder haben das schnelle Aufblühen von Melbourne bewirkt und die Stadt in die Reihe der wichtigsten Welthandelsplätze eingerückt. Außer den oben erwähnten Parks und Promenaden verleihen der planmäßigen Anlage der breiten Straßen, die übrigens ganz im Zeichen der Elektrizität stehen — überwiegend mit elektrischer Beleuchtung und elektrischen Bahnen versehen — die hocheleganten Kaufhäuser und sonstigen öffentlichen Paläste ein wahrhaft weltstädtisches Aussehen. Melbourne besitzt seit 1854 eine Universität, ferner ragen die großen Banken, Regierungsgebäude und Museen hervor. Die größte bauliche Sehenswürdigkeit ist die römisch-katholische St. Franziskus-Kathedrale; wahrhaft weltstädtisch sind auch die großen botanischen und zoologischen Gärten, zu denen der Eintritt dem Volke unentgeltlich freisteht.

Enorme Reichtümer neben größtem Elend, weltstädtische Pracht und tiefe Verkommenheit, einer Stadt, die aus einer Verbrecherkolonie und aus — Goldminen hervorgegangen und in 60 Jahren zur Millionenstadt geworden ist, das ist das charakteristische Gesicht von Melbourne, der südlichsten Millionenstadt der Erde.

Hinterland.

[Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.]

Hinterland! Mit diesem Namen beehrte man seit jeher den nordöstlichen Theil unseres Regierungsbezirks, den Kreis Biedenkopf und wenn von ihm die Rede war, konnte man wohl nicht selten ein höhnisches Lächeln, ein mitleidiges Achselzucken bei Manchem beobachten und wer in den Kreis Biedenkopf eine Reise machen wollte, den betrachtete man mit Staunen und mit Grauen, doch nur so schief von der Seite, gleichsam als gelüste es ihn, eine Wanderung in die sibirische Wildniß zu unternehmen. In den Blicken mußte man wohl die Frage lesen, ob man nicht hier am Ende der Welt sei, wo dieselbe einer sprichwörtlich gewordenen Redensart nach mit Brettern zugenagelt sei. Ein Lehrer, der aus der Ferne hierher versetzt wurde, verlieh seiner Bewunderung in den Worten Ausdruck, daß doch allhier noch außer Ratten und Mäusen und anderem Ungeziefer auch noch Menschen zu finden seien. Der Name Hinterland hatte eben in früheren Zeiten keinen guten Klang. Und wenn das sogenannte Hinterland auch überaus reich an Naturschönheiten war und seine Bewohner ein gerader Sinn, Fleiß und echt deutsche Treue und Redlichkeit zierten (abgesehen von auch hier und da sich zeigenden bedauerlichen Ausnahmen) so war es ehedem doch in mancher Beziehung ein Hinterland in des Wortes ureigenster Bedeutung. Daran trug aber weder die Gegend selbst noch seine Bewohner Schuld. Der Kreis war eben noch nicht dem Verkehr erschlossen.

Wohl ist und bleibt der Kreis Biedenkopf ein für allemal das Hinterland unseres Bezirks Wiesbaden in geographischer Hinsicht, wie ein Blick auf die Karte uns belehrt. Seitdem aber die Eisenbahnlinie Marburg-Laasphe-Creuzthal unseren Kreis durchquert, ist es doch hier bei uns in mancher Beziehung anders und vielfach auch wirklich besser geworden. Von mancher Seite begegnet man allerdings den nothwendigsten Reformen und den besten Bestrebungen mit einem Mißtrauen und Widerstreben, das nicht im geringsten gerechtfertigt ist und einer guten Sache nur schaden kann. Es fehlt zwar noch viel und es wird noch manches geschehen müssen, bevor aus dem Hinterland ein Vorderland wird; doch aber müssen wir zugestehen, daß wir uns auf dem sicheren Wege zur Erreichung dieses Zieles befinden. Durch die Eisenbahn ist unser Kreis selbst und manche Kultur- und Erwerbszweige dem Verkehr erschlossen worden. Bereits bestehende Unternehmen, wie die Hüttenwerke an der Lahn, wurden durch dieselbe wesentlich gefördert, andere ins Leben gerufen, so die Syenitsteinbrüche in der Nähe von Friedensdorf, Steinperf und Oberdieten. Und wenn während des Baues unsrer Bahnstrecke ängstliche Gemüther Zweifel hegten betreffs der Rentabilität derselben, so können wir heute versichern, daß seit der Durchführung und ihrer Verbindung mit Creuzthal der Verkehr auf der ganzen Strecke eine weit größere Dimension angenommen hat, als jemals geahnt und erwartet werden durfte.

Selbst auf kleineren Haltestellen, welchen man anfangs nicht die geringste Bedeutung beimessen zu dürfen glaubte, hat sich der schönste Verkehr entwickelt, so in Wallau und Friedensdorf. Seit Verbindnng der Station Friedensdorf mit der Landstraße Biedenkopf-Gladenbach hat hier sowohl der Personen- als der Güterverkehr beständig zugenommen und mußte das Stationsgebäude in einem Zeitraum von nur wenigen Jahren zwei Mal vergrößert werden, um den bescheidensten Ansprüchen und Anforderungen wenigstens nothdürftig zu entsprechen. In einem Jahre wurden hier nicht weniger als 680 Waggons Pflastersteine und Steinschlag aus zwei Steinbrüchen verladen und mit der Bahn befördert außer vielen anderen zu- und abgegangenen Güterwagen. Wie sich hier zur Zeit der Verkehr gestaltet, soll dargelegt werden am Monat Juli vorigen Jahres. In demselben wurden von hier aus mit der Bahn befördert 2063 Personen, 585 Personen mehr als im Juli 1894. Außer den oben verzeichneten Lieferungen der beiden Steinbrüche wurden von Station Friedensdorf in diesem Monat versandt 21 Tonnen Stück- und Eilgut und 938 Tonnen Wagenladungen, während der Versand im Juli 1894 nur 17 Tonnen Stück- und Eilgut und 74 Tonnen Wagenladungen, also 4 bezw. 864 Tonnen weniger betrug. Der Empfang belief sich im Juli 1894 auf nur 32 Tonnen Stück- und Eilgut und 223 Tonnen Wagenladung, in diesem Jahre (1898) jedoch 40 Tonnen Stückgut und 334 Tonnen Wagenladung, also 8 bezw. 111 Tonnen mehr. Die Zahl der abgefertigten Frachtbriefe betrug 502. Auch der Thierverkehr ist in Zunahme begriffen und betrug der Versand im Juli v. J. 39 Stück, der Empfang 27. Während die Gesammteinnahme im Juli 1894 nur 2543 Mk. ergab, belief sich dieselbe im Juli v. J. auf 4305 Mk.

Auch auf der Wilhelmshütte ist, seitdem dieselbe in andere Hände übergegangen ist, manche Verbesserung und Neugestaltung zu bemerken. Dort herrscht zur Zeit eine sehr rege Bauthätigkeit. Nachdem im Sommer eine große Eisengießerei erbaut und im Herbste bereits dem Betrieb übergeben wurde, ist man jetzt im Begriff, in der Nähe der Hütte ein prächtiges Comptoir zu errichten. Infolge dieser baulichen Veränderungen und Erweiterungen des Hüttenwerkes war auch auf der dortigen Station in letzter Zeit ein viel regerer Verkehr als früher. Während im Oktober 1897 der Empfang nur 13 Doppelwaggons, der Versand nur 11½ Doppelwaggons und die Anzahl der bearbeiteten Frachtbriefe nur 364 betrug, belief sich im Juli 1898 der Empfang auf 89 Doppelwaggons, der Versand auf 15,2 Doppelwaggons und die Gesammteinnahme der Station auf 3797 Mk. Bearbeitet wurden 464 Frachtbriefe und laut Verkauf von Fahrkarten und Fahrscheinen 1392 Personen befördert.

Zahlen reden klar und verständlich. Und wenn obige Zahlen erkennen lassen, daß der Verkehr in unserem früher so stillen und friedlichen Thälchen doch ein viel regerer geworden, das Leben und Treiben sich immer bunter und manigfaltiger gestaltet, so muß uns das im Interesse des Gewerbefleißes der Bewohner freuen. Es kann wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß die hiesigen Verhältnisse ganz dazu geschaffen sind, neue Unternehmen, die ins Leben gerufen werden sollten zu begünstigen, neuen Verkehrs- und Erwerbszweigen helfend und fördernd die Wege zu ebnen zum Segen und Wohl der Menschen.

Fr. St.

Ich sag's der Mutter! Ich zeig' dich an!

Diese und ähnliche Ausrufe kann man aus dem Munde der Kleinen auf dem Schulwege und Spielplatze gar oft hören. Gewöhnlich sind die Schreier lebhafte Kinder, welche ihre Genossen gern ärgern und ihnen manchen Schabernack spielen. Sie selbst aber wollen unbehelligt bleiben und nichts einstecken. Will sich der Spielkamerad die Tyrannei des oft kleinen Knirpses nicht mehr gefallen lassen und verfolgt er ihn, so läuft dieser, was er laufen kann, schreit furchtbar und ruft, sobald er sich einigermaßen in Sicherheit befindet: Du wirst angezeigt! oder: Ich sag's der Mutter! Die letzte Drohung wird auch in der Regel wahr gemacht. Der Lehrer lernt dergleichen Bürschchen bald kennen und weist unberechtigte Klagen energisch zurück. Anders jedoch verhalten sich gar oft die Eltern, besonders die Mütter. In der Annahme, daß ihre lieben Sprößlinge die Artigkeit selber seien, haben sie für deren Klagen gewöhnlich nur allzuoffene Ohren und nehmen für ihr Kind zu gern Partei. Daraus entstehen dann allerlei Unannehmlichkeiten mit der Nachbarin, und der Friede der Hausbewohner wird gar nicht selten infolge solcher Klatschereien der Kinder gestört. Aber wenn das selbst nicht der Fall wäre, so fügen die Eltern ihren Kindern durch das willige Entgegennehmen von allerlei Anklagen ungemeinen Schaden zu.

„Gedankenlosigkeit und blinde, laxe Liebe,
Ach, wenn von diesem Paare die Zucht verschonet bliebe!"

Steht da Frau Schulze mit dem Jüngsten auf dem Arm neben Frau Müller am Spielplatze. Beide haben sich gar viele wichtige Neuigkeiten zu erzählen und nicht Zeit die spielenden Vier- bis Achtjährigen gehörig zu beaufsichtigen. Da stürmt der kleine Hans daher. Heulend hüllt er sich in die Schürze der Mutter und schreit: „Hermann hat mich gehauen!" Frau Schulze, ärgerlich über die Störung und überzeugt, daß ihr Bübchen

---

Grunde gehorchen, weil der Kutscher den Pferden die Zügel schießen ließ.

Laut, drohend riefen die entrüsteten Fußgänger den Davonfahrenden nach. Einige Männer versuchten den Pferden in die Zügel zu fallen, sie sprangen aber doch zur Seite, denn es war kaum möglich, die erregten Thiere aufzuhalten.

Auch aus Poller's Gesicht war bei dem durch seinen Wagen verursachten Unglücksfalle das Blut gewichen, denn der Ueberfahrene war in der That sein eigener Bruder. Er war mit demselben verfeindet, erkannte ihn als seinen Bruder nicht mehr an und schritt ohne Gruß an ihm vorüber, wenn sie sich zufällig auf der Straße begegneten, dennoch war es ihm doppelt unangenehm, daß sein Kutscher gerade ihn überfahren hatte. Jedem Anderen würde er zur Hilfe gesprungen sein, denn er war nicht ohne Gutmüthigkeit, bei seinem Bruder wagte er nicht dies zu thun. Sollte er öffentlich zeigen, daß er, der reiche Mann, einen Bruder hatte, der in einfachem, fast ärmlichem Rocke ging?

„Es ist empörend, daß wir weiter fahren, ohne dem Onkel zu helfen!" sprach Kurt.

„Schweig!" herrschte sein Vater, der die sich in ihm regende Stimme durch Heftigkeit zu übertönen suchte, ihn an. „Ich will nicht, daß Du ihn mit dem Namen nennst, er ist Dein Onkel nicht, denn ich habe mich längst von ihm losgesagt. Ist er verletzt, so wird dem Schaden wohl mit einigen Thalern abzuhelfen sein; ich will, daß darüber geschwiegen wird."

„Die ‚Leute' haben von jeher geklagt, und dabei findet der Herr doch Zeit, spazieren zu gehen," bemerkte die gnädige Frau mit gleichgiltigem, herzlosen Tone. Sie hatte nur ausnahmsweise das Wort „Leute" gebraucht, denn gewöhnlich pflegte sie den Bruder ihres Mannes und dessen Familie nur „das Pack" zu nennen. „Wenn der Mann gearbeitet hätte, so würde er nicht überfahren worden sein," fügte sie hinzu.

Poller schwieg und blickte verstimmt vor sich hin.

Auch Kurt schwieg, er fühlte sich durch die herzlosen Worte seiner Mutter so sehr abgestoßen, daß er unwillkürlich das Gesicht abwandte.

Selma schien durch den Vorfall nicht im Geringsten berührt zu sein, sie kokettirte mit ihrem Fächer und blickte die vorüber reitenden Offiziere herausfordernd an.

Als der Wagen in der Stadt angelangt war, verließen Poller und Kurt denselben. Poller trocknete sich den Schweiß von der Stirne und schritt ohne Gruß weiter, die gnädige Frau ließ sich zu einer Freundin fahren, der sie einen Besuch versprochen und der sie erzählen mußte, daß Heino beim Rennen gesiegt und sie selbst die Bekanntschaft des Barons v. Meppen gemacht habe. Selma begleitete ihre Mutter, sie fand den Besuch zwar sehr langweilig, allein wenn sie sich nach Hause fahren ließ, langweilte sie sich dort auch.

Still ging Kurt heim; er war wie betäubt. Die Seinigen erschienen ihm mit einem Male fremd und wiederholt legte er sich die Frage vor, ob er noch zu ihnen gehöre, denn er verstand sie nicht mehr. Die rücksichtslose Härte seines Vaters und seiner Mutter gegen den Unglücklichen, der überfahren war, hatte ihn auf's Tiefste empört.

Er hatte seinen Onkel nur einige Male gesehen, er wußte, daß sein Vater mit ihm verfeindet war und verboten hatte, seinen Namen zu nennen, allein es war ihm auch bekannt, daß nur der Hochmuth seiner Eltern, die sich des in dürftigen Verhältnissen lebenden Tischlermeisters schämten, die Schuld trug. Je weniger Werth er selbst auf den Reichthum legte, um so verdammungswerther erschien ihm die Härte seiner Eltern.

Er erinnerte sich eines Vorfalles, seit dem freilich schon Jahre verschwunden waren. Eine dürftig gekleidete Frau mit blassen, eingefallenen Wangen war in Begleitung eines Kindes von ungefähr elf oder zwölf Jahren in das Haus seiner Eltern gekommen und hatte seine Mutter zu sprechen gewünscht. Er selbst hatte die Frau zu derselben geführt und war Zeuge gewesen, wie die Hilfesuchende von seiner Mutter mit harten und rohen Worten aus dem Hause gewiesen ward. Seine Mutter hatte sogar gedroht, die Unglückliche durch den Diener hinauswerfen zu lassen, und schon die Hand zur Klingel erhoben, weil die Arme einen Augenblick gezögert. Mit großen, traurig blickenden Augen hatte das Kind der unglücklichen Frau, ein Mädchen, daneben gestanden und erschreckt dieselbe aus dem Zimmer zu ziehen gesucht. Die Frau hatte bitterlich geweint und die Hand vor die Augen gepreßt. Ohne zu wissen, wer die Unglücklichen waren, war er ihnen nachgeeilt und hatte dem Kinde flüchtig sein Portemonnaie in die Hand gedrückt.

Erst später hatte er erfahren, daß die arme Frau seine Tante gewesen war. Lange Zeit hatte er die großen und traurigen Augen des Kindes nicht vergessen können, allein da er selbst noch ein Kind gewesen war, denn er zählte damals erst fünfzehn Jahre, war das Geschehene doch seinem Gedächtnisse entschwunden.

Jetzt war es wieder in ihm wachgerufen. Als er aus dem Wagen geblickt und seinen Onkel an der Erde hatte liegen sehen, hatte er in die Augen eines jungen Mädchens geblickt, welches verzweiflungsvoll die Hände gerungen, und diese Augen hatte er sofort wieder erkannt, es waren die des Kindes, dem er einst sein Portemonnaie gegeben hatte.

Und diese Augen standen vor ihm, als er das väterliche Haus betrat. Mit einem Gefühle des Widerwillens stieg er die mit werthvoller Decke belegte Treppe empor; der Reichthum, der ihm aus jedem Gegenstande entgegenblickte, erregte eine Empfindung des Ekels in ihm, denn dieser war es, der die Herzen seiner Eltern verhärtet hatte. Wurde in diesem Hause nicht alles nach Gold gemessen? Galt er nicht selbst für einen Entarteten, weil er an dem Luxus keine Freude empfand und sein Streben auf Höheres gerichtet hatte?

(Fortsetzung folgt.)

völlig unschuldig sei, geräth in Zorn, schimpft auf Hermann, nennt ihn eine nichtswürdige Range, lobt ihren braven Hans, streicht ihm liebkosend die Haare und verspricht ihm ein Stück Zucker. Das merkt sich der Kleine. Er fühlt, wie leicht sich die Mutter täuschen läßt und übertreibt, lügt und heuchelt immer unverschämter. Wäre die Mutter nicht so vertrauensselig gewesen und hätte sie sich die Zeit genommen, die Kinder beim Spiel unauffällig zu beobachten, so würde sie wahrgenommen haben, wie ihr Sohn die Spielkameraden fortwährend neckte und ärgerte. So zupfte er Hermann an den Haaren, dann zerstörte er muthwillig dessen kleines Bauwerk, schließlich steckte der Schlingel dem gutmüthigen Knaben sogar Schmutz in den Mund. Wenn nun Hermann endlich die Geduld riß und er dem unverbesserlichen Störenfried nachlief, um ihn mit seinen kleinen Fäusten zu bearbeiten, so kann man das nur natürlich finden. Auf jeden Fall hat Hans Schelte und Strafe verdient. Aber der weiß schon, wie leicht er beiden entgehen kann. Kommt die Mutter endlich nach Monden, vielleicht nach Jahren hinter die Kniffe ihres Lieblings, so fragt sie wohl verwundert: Wo hat Hans das her? Selten gelangt sie zu der Einsicht, daß sie die eigentliche Urheberin ist; gewöhnlich schiebt sie die Schuld auf die bösen Spielkameraden. „Junge, diese Unarten hast du gewiß wieder von Franz gelernt!" redet sie zornig auf den Knaben ein, der natürlich nichts Anderes zu thun hat, als die Vermuthung der Mutter zu bestätigen. Statt die Sache besser zu machen, verschlimmert sie die Frau, und die Folgen bleiben selbstverständlich nicht aus.

„Du ungezogenes Kind!" so schilst du selbst dein Kind?"
Wer trägt daran die Schuld? Das sage mir geschwind!
Mit doppelt herber Wucht trifft selber dich die Schelte;
Erzieh's doch, daß dein Wort nicht ihm, nicht dir mehr gelte!

Kurze Mittheilungen.

— **Münster,** 29. Jan. (Provinciallandtag). Die wichtigsten Vorlagen des heute von dem Oberpräsidenten Studt eröffneten 40. Provincial-Landtages betreffen das Kleinbahnwesen, den Mittellandcanal, die Wesercanalisirung von Minden bis Hameln, die Lippecanalisirung, die Förderung der Cultur von Oedländereien, die westfälische Nordbahn.

— **In Solingen** scheint der Missethäter, der in den letzten Wochen durch unsittliche Anschläge auf Kinder und Frauen die Kölner Bevölkerung in Aufregung hielt, aufzutauchen. In den letzten Tagen wurden dort drei Mädchen überfallen. Die Anschläge erfolgten am hellen Tage in besuchten Straßen. Trotz eifrigster polizeilicher Nachforschung konnte der Bursche bisher nicht ermittelt werden.

— **Aus der Großstadt.** Der heute Montag ausgegebene Polizeibericht von Berlin stellt fest, daß in der vergangenen Nacht sich fünf Personen durch Erhängen und zwei Personen durch Vergiften den Tod gegeben haben, das sind sieben Selbstmorde in einer Nacht.

— In Hamburg hatte sich neulich die Strafkammer mit der hier und da auftauchenden Frage zu beschäftigen, ob der Eigentümer eines nächtlicherweise krähenden **Hahnes** wegen **ruhestörenden Lärmes** zur Verantwortung gezogen werden könne. Die Strafkammer verneinte diese Frage. Sie sprach den Angeklagten frei, indem sie feststellte, daß der Hahn zwar ruhestörenden Lärm gemacht habe, daß aber eine „ungebührliche Ruhestörung" nicht vorgelegen habe, wenn ein Hahn krähe.

— Wegen **Ungebühr vor Gericht** wurden in Altona fünf junge Leute die sich wegen groben Unfugs zu verantworten hatten und sämtlich in Gesellschaftstoilette, Frack, weiße Kravatte und Lackschuhe, erschienen waren, mit dem Bemerken des Amtsrichters: „Wir sind hier nicht in einer Puppenstube", zu je 30 Mark Geldstrafe verurtheilt.

— In Königsberg ist ein **Lehrer unschuldig verurteilt** worden. Er war auf die Anzeige der Mutter einer Schülerin in Anklagezustand versetzt worden. Die Strafkammer des Landgerichts verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten. Nachträglich stellte der Verurteilte, welcher inzwischen die gegen ihn verhängte Strafe verbüßt hat, fest, daß die Mutter die Tochter veranlaßt hatte, vor Gericht eine falsche Aussage abzugeben. Die Zeugenaussage ergab, daß der Lehrer unschuldig verurteilt war. Die Strafkammer erkannte daher nachträglich auf Freisprechung.

— **Die schwarzen Pocken** grassiren in den russischen Grenzortschaften Bankowa, Dombrowa und Katharinahütte in bedrohlichem Umfange. Demzufolge werden die Grenzbestimmungen sehr scharf beobachtet. Preußischerseits wird ein besonderer Ueberwachungsdienst eingerichtet.

— Aus **Triest,** 28. Januar, wird berichtet: Hier wütet eine fürchterliche Bora im Karstgebiet, verbunden mit ungeheurem Schneesturm. Mehrere Personen, darunter ein Viehhändler, wurden vom Schneesturm im Gebirge überrascht und erfroren.

— Von einer **Lawine** wurden am Donnerstag in der Nähe von Como acht Grenzwächter auf einem Patrouillengang im Gebirge fortgerissen und etwa 500 Meter tief auf die Fahrstraße gestürzt; zwei blieben tot, die andern sind schwer verwundet.

— In Paris wurde ein Grieche Apostoulos, verhaftet, der unter dem falschen Namen eines Bankiers Jacques Levy von Paris aus eine Anzahl Firmen aus Deutschland, Oesterreich, England und Holland durch gefälschte Zinsscheine von Staatspapieren, unifizierte Aegypter, um **eine Million beschwindelte.**

— In New-Orleans starb dieser Tage im größten Elend die 70jährige Frau Alice Deveux, die infolge zahlloser Entbehrungen zu einem wahren Skelett abgemagert war. Sie war die **einzige Tochter der Lola Mantez,** jener „berühmten" Tänzerin, deren Name einst die ganze Welt erfüllte.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 31. Januar. Der Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers wurde auch in diesem Jahre in unserer Stadt in patriotischer Weise begangen. Schon früh am Morgen zeigten die Häuser unseres Städtchens reichen Flaggenschmuck. Die Schuljugend, welche Vormittags von ihren Lehrern in den einzelnen Klassen auf die Bedeutung des Tages hingewiesen worden war, belebte in Festkleidern und mit fröhlichen Gesichtern die Straßen. In der Aula der Kgl. Präparanden-Anstalt fand wie alljährlich ein Festact statt. Das Festmahl im Wittgensteiner Hof, bei welchem Herr Bürgermeister Koop den Kaisertoast ausbrachte, verlief in recht animirter Stimmung, wozu die treffliche Verpflegung an Speisen und Getränken das ihrige beitrug.

Der hiesige Kriegerverein beging die Feier des Allerhöchsten Geburtstages in herkömmlicher Weise: Sonntag Vormittag Festgottesdienst, hierauf Abhalten eines Parademarsches, nach Beendigung desselben gemüthliches Zusammensein beim Frühschoppen. Abends gegen 8 Uhr fand alsdann Zapfenstreich mit Lampions statt und im Anschluß hieran im Vereinslokal bei Herrn L. Koch kameradschaftliches Beisammensein. Nicht unerwähnt sei auch die im Verlauf des Abends erfolgte Stiftung einer Büste des verstorbenen Ehrenmajors des Kriegervereins, des Herrn Ludw. Fischer durch dessen Neffen, Kameraden Ad. Fischer, welche bei entsprechenden Reden vor sich ging. Erst in vorgerückter Stunde trennten sich die letzten Theilnehmer der schön verlaufenen Feier.

Laasphe, 30. Januar. Für die Laaspher Katholiken findet Sonntag, den 5. Februar um 11½ Uhr Gottesdienst statt. Sonntag den 12. und 19. haben sie Gelegenheit, in Biedenkopf um 11 Uhr dem Gottesdienste beizuwohnen. Sonntag, den 12. Februar werden die Fastenhirtenbriefe der Bischöfe an ihre Diöcesanen vorgelesen. Mit Aschermittwoch, 15. Febr. beginnt die sog. 40tägige Fastenzeit.

Erndtebrück, 31. Januar. Eine großartige Ehrung ist dem hiesigen Frauenverein zu Theil geworden. Auf Erbitten der Frau Fabrikant Rommel hier wurde derselben auf Befehl Ihrer Majestät der Kaiserin ein kostbares Porzellanservice, bestehend ans 2 Tassen, 2 Eisschalen, 1 Dessertschale, 1 Confectschale und 5 Nippfiguren aus der Königl. Porzellanmanufactur übersandt, welche zum Besten des Vereins verloost werden sollen.

Erndtebrück, 31. Januar. Nach der letzten Personenstandsaufnahme für das Jahr 1899 betrug die Bevölkerung des hiesigen Ortes 1654 Personen. Im Jahre 1898 betrug dieselbe nur 1611 Personen, sodaß sich die Bevölkerung gegen das Vorjahr um 43 Personen erhöht hat.

— **Straßebersbach** (Dillkreis), 26. Jan. (Bahnprojekt.) Das Projekt, eine Verbindungsbahn von hier (Neuhütte) nach Wallau, zwischen dem Dietzhölze- und Lahnthahl, zu bauen, dürfte nunmehr, trotzdem es noch vor Kurzem in Folge der namhaften Bewilligungen Seitens der betheiligten Gemeinden und Industriellen der Verwirklichung nahe schien, endgültig als gescheitert anzusehen sein. Die „Deutsche Kleinbahngesellschaft" hatte sich zur Uebernahme des Baues bereit erklärt und bereits einen Beamten mit der Vornahme der Vorarbeiten beauftragt. Wegen der Lage des Ausgangspunktes der Bahn und des Bahnhofs entstanden zwischen diesem und einem der betheiligten Industriellen Differenzen, in Folge deren der Beamte unter Aufgabe seiner Arbeiten abreiste. Die Verhandlungen sollen völlig abgebrochen worden sein. Daß der Staat diese Bahn von geringer Bedeutung bauen wird, dafür ist keine Aussicht vorhanden. Um so mehr Aussicht auf Erfolg dürfte aber der schon früher bestehende Plan, die Bahn von hier nach Siegen fortzuführen, haben.

Gemeinnütziges.

Influenza.

Jeder schroffe Temperaturwechsel und jede langanhaltende Kälte ist dem menschlichen Organismus schädlich, weil durch dieselben leicht Entzündungen auf den inneren Organflächen hervorgerufen werden. Befällt die Entzündung, oder wie der Laie sagt, die Erkältung, die Muskelhüllen und Gelenkmenbranen, so nennt man sie Rheumatismus, befällt sie die Schleimhäute, so haben wir den bekannten Katarrh. Der Katarrh kann alle Schleimhäute befallen, die der Atemorgane, der Augen, des Darmes u. s. w. Ein mit Husten und Fieber verbundener, epidemischer Katarrh der Luftröhrenäste-Schleimhaut wird Grippe oder Influenza genannt, sie ist nicht, wie man vielfach glaubt, eine neue moderne Krankheit, im Gegenteil, sie schaut schon auf ein sehr hohes Alter zurück. Sie hat zu allen Zeiten ihre Opfer gefordert, bald heftiger, bald gelinder, wie bei allen Epidemien. Sie befällt jedes Geschlecht und Alter, am meisten aber solche Personen, welche mit Katarrhalischen Beschwerden zu thun haben, schwächlich und nervös oder unterleibsleidend sind. Sind die Schleimhäute des Darmkanals entzündet, so entsteht eine Art gastrischen Fiebers, welches sich durch Uebelkeit, Appetitmangel, Durst und Stuhlverstopfung kennzeichnet. Sehr häufig wird dieses Fieber von rheumatischen oder nervösen Schmerzen begleitet, die sich namentlich im Rücken, Schulterblatt, Nacken oder in der Stirn zeigen. Das Gesicht des Patienten hat einen eigentümlichen Ausdruck, besonders durch die eingesunkenen, leidend blickenden Augen.

Ein leichter Influenza-Anfall ist meistens in 8 — 14 Tagen beendet, indem die Krankheitserscheinungen sich auf eine leichte Störung des Allgemeinbefindens und einen mäßigen Husten beschränken. Dieser Husten ist aber nicht etwa eine Krankheit an sich. Jeder Husten ist nur eine Begleiterscheinung von Krankheiten, die zwar aus verschiedenen Ursachen entstehen, aber stets nur die Luftwege des Athmungsapparates betreffen, also den Kehlkopf, die Luftröhre oder die Lungen.

Obgleich es ratsam ist, bei jedem Influenza-Anfall den Arzt zu rufen, um Komplikationen, meistens Hinzutreten von Lungenleiden zu vermeiden, so ist die Behandlung doch keine besondere, sondern dieselbe wie bei einem gewöhnlichen heftigen Katarrh. Die Krise geschieht auch hier durch die Ausscheidungen der Haut und Nieren. Also Ruhe im Bett, Trinken von viel warmem Wasser oder Thee helfen und heilen auch hier. Bei sonst gesunden und kräftigen Personen kommt es oft nur darauf an, die Hautthätigkeit anzuregen, um der beginnenden Influenza gleich Schranken zu setzen. Oft genügt dazu eine starke Körperbewegung bis zum Schweißausbruch.

Altersschwache Personen müssen es meiden, die beginnende Influenza durch ein Brechmittel, was von Vielen mit Erfolg angewandt wird, zu vertreiben. Sie thun am besten, Thee und wer es kann, ein Glas alten Portwein, Sherry oder Tokayer zu trinken, um den Schweiß hervorzubringen. Besonders alte Personen müssen jeden Erkältungs- und Influenza-Anfall ernst nehmen und sofort angemessen behandeln, denn sie neigen am ehesten zu Komplikationen, da das eine oder andere edlere innere Organ geschwächt zu sein pflegt.

Um den oft bei der Influenza auftretenden kongesiven oder nervösen Kopfschmerz zu vertreiben, nehme man täglich zweimal, morgens und abends ein halbes Gramm Lactophenin, ein Pulver das außerordentlich günstig wirkt. Zu vermeiden sind aber unbedingt Abführmittel oder Blutentziehungen, denn die Erfahrung hat gelehrt, daß beides bei der Influenza schädlich ist.

Verstopfungen können durch Schlehenblüten-Thee oder durch Klystiere gehoben werden. Den oft hartnäckigen Husten vertreibt man am leichtesten durch Brechwein, dreistündlich 15—20 Tropfen auf Zucker oder in Fliederthee.

Eine allgemeine Körperschwäche bleibt nach der Influenza noch gerne längere Zeit zurück. Man vertreibt sie am schnellsten durch Bewegung im Freien bei heiterem Wetter und in gut schützender Kleidung.

Man bedenke immer, daß der abgehärtete Mensch, bei normaler Lebensweise, auch selbst nach großen Anstrengungen nicht nennenswert schwitzt, denn je besser die Gesundheit und je abgehärteter die Haut, desto weniger die Schweißbildung und desto geringer die Disposition zu Katarrh und Influenza.

Verschiedenes.

— **Todesstrafe in China.** Als der regierende Kaiser von China im Jahre 1889 den Thron bestieg, erließ er zu Gunsten gewisser Verbrecher im ganzen Reiche die Amnestie, der zufolge die zum Tode und zur Verbannung Verurtheilten eine Erleichterung ihrer Strafe in der Art bekommen sollen, daß die zum Köpfen Verurtheilten gehängt, die zum Hängen Verurtheilten verbannt werden sollten u. s. w. Dem Occidentalen erscheint die darin angeordnete Erleichterung der Todesstrafe wohl eigenthümlich anders verhält es sich mit den Chinesen. Uns Europäern ist diejenige Todesart die vorzuziehende, welche der Existenz am schnellsten und schmerzlosesten ein Ziel setzt, und da kann es wohl kaum einem Zweifel unterliegen, daß, wenn es sich um den Tod durch Henkershand handelt, das Beil dem Galgen vorzuziehen ist. Für den Chinesen giebt es dagegen nichts Grausigeres als die Vorstellung, daß sein Leben unter dem Beile enden solle, er zieht den Strick dem Schwerte des Scharfrichters vor. Dies erscheint zunächst um so befremdlicher, wenn man bedenkt, daß der Hergang des Hängens in China nicht so einfach ist wie in den Ländern des Westens. Im Reiche der Mitte liegt die Sache nämlich so. Daß der Delinquent im Nu mittels des Strickes aus dieser Welt scheide, steht nicht im Einklange mit den Ansichten des „würdevollen" Chinesen. Aus Gründen, die wir nicht im Stande sind zu errathen, muß man dem Verurtheilten gewisse „Ruheplätze" auf seiner Reise nach dem Hades gönnen. Die Hänge- oder richtiger gesagt, Erdrosselungsmethode ist daher folgende. Nachdem man dem Verurtheilten den Strang um den Hals gelegt, ergreifen zwei Männer den Strick und ziehen ihn allmählig an, bis sie glauben, daß der erste Akt des Trauerspiels zum Abschluß gebracht worden und man dem unglücklichen Opfer noch einmal Gelegenheit geben müsse, sich ein wenig zu „verpusten". Der Strick wird wieder losgelassen, der arme Teufel kommt wieder langsam zum Bewußtsein und muß dann die weitere Strecke Weges auf der Reise in die Ewigkeit zurücklegen. Dieser Prozeß wird sogar etliche Male wiederholt, bis die Natur die Rückkehr in die Zeitlichkeit verweigert. Aber nun befindet sich, nach chinesischer Anschauung, der Verstorbene im Angesicht seiner Vorfahren und wird sofort für alle seine Leiden belohnt; denn er ist als Gehängter im Stande, vor Denen, die ihm im Tode vorangegangen sind, mit dem Kopfe auf seinen Schultern zu erscheinen, anstatt nach dem Orkus befördert zu werden, wo die Manen aller körperlich Verstümmelten weilen. Sein Hals mag vielleicht irgend welche Spuren von dem Urtheil des Erdenrichters nachzuweisen haben, da sich aber sein Kopf auf der rechten Stelle befindet, so ist er der Verstümmelung entronnen, — jenem Schauerlichen, das die Enthauptung in den Augen des Chinesen mit Vergiftung, Ertränkung, Erdrosselung in keinen Vergleich treten läßt. Es kommt übrigens nicht selten vor, daß beim Erhängen Personen, welche den verzögernden Ceremonien nicht zugethan sind, den Henker bestechen, daß er sie, anstatt ihnen eine oder zwei „Ruhestätten" auf der Reise anzuweisen, prompt in das geheimnisvolle Jenseits befördert.

— (**Denkspruch.**)
Sei jedermann bedacht, erst selber gut zu werden,
Dann weichen über Nacht viel Mängel von der Erden.

Der Bericht über die Generalversammlung des Männergesangvereins „Liedertafel" in Nr 8 dieser Zeitung enthält u. A. die Bemerkung: „Eine Einigung mit dem Quartett-Verein wurde nicht beliebt."

Da hierüber nur Seitens eines Mitglieds gesprochen wurde, jedoch weder eine Diskussion noch Abstimmung stattgefunden hat, sehen wir uns veranlaßt, diese Bemerkung als unzutreffend bezeichnen zu müssen.

Der Vorstand
des Männergesangvereins „Liedertafel" zu Laasphe.

Zum 1. Mai wird nach Arnsberg ein braves, tüchtiges

Mädchen

gesucht, welches Haus- und Gartenarbeiten, sowie die Behandlung der Wäsche gründlich versteht und eine Kuh mit besorgt, gegen hohen Lohn und gute Behandlung, außerdem ein gewissenhaftes, propperes

Kindermädchen,

welches wirklich Liebe zu Kindern hat.

Frau Rechtsanwalt Lübke,
Arnsberg in Westf.

Suche zum 1. April ein ordentliches, kräftiges

Mädchen,

welches mit Kindern umgehen kann, gegen guten Lohn.

Frau Kaufmann Stumpf,
Marburg.

Ein braver **Junge** aus achtbarer Familie zum sofortigen Eintritt als Hausbursche gesucht.

Laasphe. **Gasthof Fasanerie**
Fischer.

Bücklinge

ff. Waare, empfiehlt
Laasphe. **Ludw. Hoch.**

Empfehle:
Rothkraut, Wirsing, Möhren
ferner sächsische **Zwiebel**
per Pfd. 5 Pf., **Aepfel** per Pfd. 8, 10, 15, 20 Pf.
Apfelsinen per Stück 5—10 Pf., sämmtliche **Obst-, Gemüse- und Delicatesswaaren**
zu billigsten Preisen. Versand nach Auswärts ab hier gegen Nachnahme.
Laasphe. **Max Rosenbaum.**
Obst- und Gemüsehandlung.

Laaspher Schützenverein.

Am Sonntag den 5. Februar cr.
im Saale des Herrn Koch von Abends 8 bis gegen 11 Uhr

CONCERT

mit ausgewähltem, hochfeinem Programm, nachdem

BALL.

Die Musik wird ausgeführt von der **Kapelle des 11. Jäger-Bataillons** (Königin Marguerite von Italien) unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Schonert.
Programm in nächster Nummer dieser Zeitung.

Eintrittspreise:

1.	für Damen . . .	0,30 Mk.
2.	„ Mitglieder . . .	0,50 „
3.	„ junge Leute unter 20 Jahren .	0,50 „
4.	„ Nichtmitglieder . .	1,00 „

Um zahlreiches Erscheinen wird freundlichst gebeten.

Der Vorstand.

Geschäfs-Eröffnung.

Hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich am **2. Februar cr.** mein

Conditor- und Bäckerei-Geschäft

eröffnen werde. Gleichzeitig empfehle u. A. **Graham-** oder **Gesundheitsbrod.**
Es wird mein Bestreben sein, die geehrten Bewohner von Laasphe und Umgegend reell zu bedienen und bitte um geneigten Zuspruch.

Laasphe. **Friedrich Frank.**

Landwirthschaftl. Verein.

Der Ausschuß des landwirthschaftlichen Vereins hat beschlossen, die Anfangs Juni in Frankfurt a. M. stattfindende Ausstellung der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft mit einem Stamme Wittgensteiner Rindvieh zu beschicken und sollen zu diesem Zwecke 2 Bullen, 4 Kühe, 4 Rinder und 2 Fahrochsen durch eine Commission aufgekauft werden.

Diejenigen Viehzüchter des Kreises, welche ausstellungsfähige Thiere der reinen Wittgensteiner Race zu besitzen glauben, werden ersucht, dieses bis spätestens zum **5. Februar cr.** dem Vereinssecretär Krämer in Berleburg mitzutheilen.

Berleburg, den 7. Januar 1899.

Der Vereins-Vorsteher
v. Gersdorff.

Geschworenen-Diäten-Kassenverein.

Die Herren Mitglieder werden zu einer ordentlichen **General-Versammlung** auf

Sonntag den 5. Februar cr., Vormittags 11 Uhr

im Lokale des Herrn Bierbrauers Schneider dahier ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:
1. Ablage der Rechnung für 1898.
2. Festsetzung des Jahresbeitrags für 1899.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Aufnahme neuer Mitglieder.

Berleburg, den 18. Januar 1899.

Der Vorstand.

Ortskrankenkasse Laasphe.

Am Samstag den 4 Februar cr., Abends 8 Uhr findet im Locale des Herrn Fr. Schuppert (Steinweg) eine ordentliche **Generalversammlung** statt.

Tagesordnung:
1. Prüfung und Dechargirung der 1897 er Rechnung.
2. Wahl einer Commission znr Prüfung der Rechnung pro 1898.
3. Wahl von 2 Vorstandsmitgliedern.
4. Verschiedenes.

Fr. Loos I, Vorsteher.

Webgarne,

Kettengarn sowie Einschlaggarn,
die anerkannt besten Qualitäten empfehle zu den billigsten Preisen

Laasphe **Ad. Ackermann,**
Färberei.

CONSTANTIN WEISS & CO., HILCHENBACH
WEINHANDLUNG.
Weingutsbesitzer in Biebelsheim bei Bingen a. Rh.
Cigarren, Cigaretten-Import und Versand.
SECT SOEHNLEIN & CO., SCHIERSTEIN.
Allein-Verkauf für die Kreise Siegen, Wittgenstein und Olpe.

Werg und Flachs

kann wie immer gegen **bestes Leinengarn** umgetauscht werden bei

Erndtebrück **Aug. Oft.**

Photographie Stephani, Laasphe.

Sonntag den 5. Februar wird mein neuerbautes

Photographisches Atelier,

an der Lahnstraße zwischen Laasphe und Friedrichshütte gelegen, eröffnet werden und von da ab **jeden Sonntag** für Aufnahmen zur Verfügung stehen — Wochentags auf besondere Bestellung.

Die vorzügliche Einrichtung meiner Zweiganstalt und meine langjährige Praxis bieten Gewähr für gediegene Leistungen.

Die Bewohner von Erndtebrück und Berleburg können zur Her- und Rückreise die Nachmittagszüge benutzen.

Ich bitte um freundliche Unterstützung.

Max Stephani, Photograph. Anstalt.
Laasphe * Biedenkopf * Gladenbach.

Wegebauverding.

Montag den 6. Februar cr., Nachmittags um 3½ Uhr findet in der Wohnung des Herrn Gemeindevorstehers Althaus in Bense der Verding der Arbeiten einer neuen Steindecke auf den Gemeindeweg daselbst öffentlich statt und zwar:

1)	Anlieferung und Bearbeitung von 13 cbm Bordsteine aus Grauwacke, veranschlagt zu	91 Mk.
2)	Anlieferung und Setzen von 88 cbm Packlagensteine aus Grauwacke, veranschlagt zu	264 „
3)	Herstellung der Decklage auf 560 lfde. Meter Wegelänge mit 218 cbm Grauwacke, veranschlagt zu	1024 „
4)	Anlieferung von 40 cbm Bindematerial, Kies pp., veranschlagt zu	48 „
5)	Abwalzen der Steinbahn 560 m lang, veranschlagt zu	168 „

wozu Unternehmer eingeladen werden.

Kostenanschlag und Bedingungen liegen beim Gemeindevorsteher in Bense zur Einsicht offen.

Erndtebrück, 19. Januar 1899.

Der Amtmann
Schmidt.

Praktisch! **Wichtig für Landwirthe!** Billig!
Neueste
Steinzeug-Milchentrahmungs-Apparate
ohne Wasserkühlung.
Zu haben in runder und viereckiger Form in 6 Größen bei

Laasphe. *Aug. Mittelmann.*

Elite-Fahrräder,

ausgezeichnet durch goldene Medaille auf der Allgemeinen Sport-Ausstellung in Hamm i. W., sind unübertroffen durch ihr vorzügliches Material, ihren spielend leichten Gang, technische Vollkommenheit und größte Stabilität.

Alleiniger Vertreter für die Kreise **Siegen, Wittgenstein** und **Biedenkopf:**

Laasphe. *L. Dresler.*

Baumwoll-Einschlaggarn und Zwirnkette

nur, wie bekannt, **allerbeste Qualität,** verkauft **billig**

Erndtebrück. **Aug. Oft.**

Verzinkte
Jauchefässer
in nur prima Qualität in verschiedenen Größen.
Ferner
Jauchepumpen
mit gußeisernem Rohr, schmiedeeisernem und verzinktem Rohr hat stets auf Lager und liefert zu den billigsten Preisen

Aug. Mittelmann,
Laasphe.

Palmin,

feinstes hygienisches Pflanzenfett, offerirt als Ersatz für Butter das Pfund mit **70 Pf.**

W. Schiff Sohn,
Gladenbach.

Die Aussage, welche ich gegen den Förster Hattendorf in Laasphe gethan habe, nehme ich hiermit zurück.

Feudingen, 29. Februar 1899.

Chr. Sonneborn.

Neu erschienen:
Bismarck, Denkwürdigkeiten.
Von Paul Liman.
Bismarck, Gedanken und Erinnerungen.
in zweiter verbesserter Auflage.
Laasphe. Aug. Imgardt.
Buchhandlung.

Hohenlohe'sche Haferfloken, präparirte Hafergrütze, Knorr's Hafermehl, Knorr's Grünkernextrakt etc.
empfiehlt
Laasphe. *Fr. Metz.*

Prima Schweizer Käse,
„ **Holländer** „
„ **Limburger** „
„ **Frankfurter** „
„ **Sardinen,**
eingelegte Häringe, Salzhäringe
empfiehlt
Laasphe. **Werner Schäfer.**
Bahnhofstraße.

Radfahrer-Club Laasphe.
Sonnabend den 4. Februar d. J., Abends 8½ Uhr
Versammlung
im Vereinslokal (Gasthof Förger)
Der Vorstand.

Fichten-Pflanzen

von 5 Jahrgängen, auch verschulte, sehr gut und preiswürdig, empfiehlt

Bernhard Sasse,
Marmeke, Post Oberhundem.

Wer franko und sofortige Rücksendung verspricht, erhält franco unter Preisangabe vom gewünschten Jahrgange zur Ansicht, weil ich weiß, daß Jeder zufrieden ist.

Gute Jagd

im Kreise Biedenkopf an der Wittgensteiner Grenze per sofort abzutreten.

Offerten unter „Jagd" an die Exped. dieser Zeitung.

Pension in Marburg.

Frau Lehrer Münch,
Haspelstraße 9, part.
Auf Wunsch Nachhilfe- und Klavierstunden. Beste Ref.

Ordentliche Arbeiter

für dauernde Beschäftigung (Sommer und Winter) von einer Fabrik in Siegen gegen hohen Lohn gesucht.

Meldungen an die Exped. d. Ztg.

Meine im „Grund" bei Laasphe gelegene Wiese (120 Ruthen) bin ich Willens, auf längere Zeit anderweitig zu verpachten.

Wälker,
Gerichtsvollzieher in Bochum.

Das
Einrahmen von Bildern,
als:
Militärbilder, Confirmationsscheine, Photographien, Brautkränze rc. wird geschmackvoll und billig ausgeführt von

Laasphe. **W. Jung.**

Sämmtliche in meiner Buchbinderei eingerahmten Bilder sind vollständig gegen Staub geschützt.

Knorr's Hafermehl
ist das beste Nahrungsmittel für kleine Kinder. In Packeten à 25 Pf. zu haben bei
Laasphe. **Werner Schäfer.**

Alle Sorten
Grabkränze,
Kranzblumen,
Kranz-Schleifen
vorräthig.
Laasphe. **W. Jung.**

Jeden Samstag, Sonntag und Mittwoch
Aepfel- und Zwetschenkuchen.
Kräppeln und **Berliner Pfannkuchen** täglich frisch.
Laasphe. **Ludwig Hoch.**

Getrocknetes Obst,
als:
Amerikanische Dampfäpfel,
Californische Birnen,
„ Pflaumen,
„ Aprikosen,
„ Feigen,
„ Datteln,
„ Pfirsiche,
Frische Apfelsinen und **Citronen**
empfiehlt
Frau W. Hoch, Laasphe.

Inniger Dank!
Durch langjährige, qualvolle Magenbeschwerden, wie: Uebelkeit, Vollsein, Blähungen, Ausstoßen, Erbrechen rc. wurde ich blutarm und nervenleidend, hatte Schwindel-, Angst- und Ohnmachtsanfälle. Nach Gebrauch von 15 Flaschen (tägl. 1 Fl.) Lamscheider Stahlbrunnen, Emma-Heilquelle, Boppard, wurde ich gründlich geheilt. Näh. Auskunft gebe gern.
Carl Hapel, Polizei-Inspector a. D.
in Köln a. Rh.